Online-Ergänzung zum Beitrag von Manfed Kutscher in FOSSILIEN 3/2023, S. 36-42

Beginn des Kreideabbaues auf Rügen

Durch seine Forschungen lernte Friedrich von Hagenow die Insel Rügen kennen. 1832 erwarb er die Rechte alle Rügener Kreidebrüche zu nutzen und errichtete in Greifswald eine Kreideschlämmerei mit eigens dafür entwickelten Maschinen und Geräten. Die Rohkreide wurde am Kreidekliff abgebaut und per Schiff nach Greifswald transportiert. Das Schlämmen erfolgte in waagerecht aufgehängten Fässern, die mit Rohkreide und Wasser gefüllt waren und von Kindern gedreht wurden. Die Kinderarbeit wurde in Preußen erst 1853 deutlich eingeschränkt. Von Hagenows Schlämmerei, aber auch eine weitere in Lauterbach auf Rügen, waren allerdings dem Konkurrenzdruck der in den 1840er-Jahren direkt bei den Kreidevorkommen errichteten Betriebe nicht gewachsen und stellten ihre Produktion 1847 bzw. 1849 ein.

Das Kreidewerk Gummanz

Obwohl die einzelnen technologischen Schritte der Schlämmkreideherstellung weitgehend im Freien erfolgten, erforderten Kontore, Materiallager und andere Notwendigkeiten ein festes Gebäude. Dieses entstand 1855 als Backsteinbau mit einer Frontseite, die mit Türmchen verziert war und einer verlängerten Mauer, hinter der sich die Lagerschuppen verbargen. Auch eine Böttcherei und zahlreiche Trockenschuppen wurden errichtet; deren Fundamente sind teilweise noch heute zu sehen (1–4).

1: Kreidewerk Gierke vom Bruch Gummanz aus. Die Brüche im Hintergrund des Luftbilds etwa aus dem Jahr 1930 sind Quoltitz, Räsin und Kikberg (von links nach rechts).

2: Fasstransport von der Böttcherei (rechts) zum Werk. Hinten ist das Wohnhaus der Arbeiter zu sehen.

3: Kreidewerk Gierke (linker Bildbereich).

4: Werksgebäude und Belegschaft des Kreidewerks Gierke aus Anlass von dessen 50-jährigem Bestehen (Bild etwa um 1930).

Für das Produkt „Rügener Dreikronen Schlämmkreide“ wurden die Bretter für die Herstellung der Fässer in der Werkhalle durch ein von einer Dampfmaschine und Transmissionen betriebenes Sägegatter geschnitten. Der Schornstein und im Kreidemuseum noch sichtbare Lagerböcke der Transmissionen weisen auf die einstige Produktionsstätte hin. Mit der Errichtung des Museums an dieser Stelle wurden somit Reste einer landschaftsprägenden Industrieepoche bewahrt.

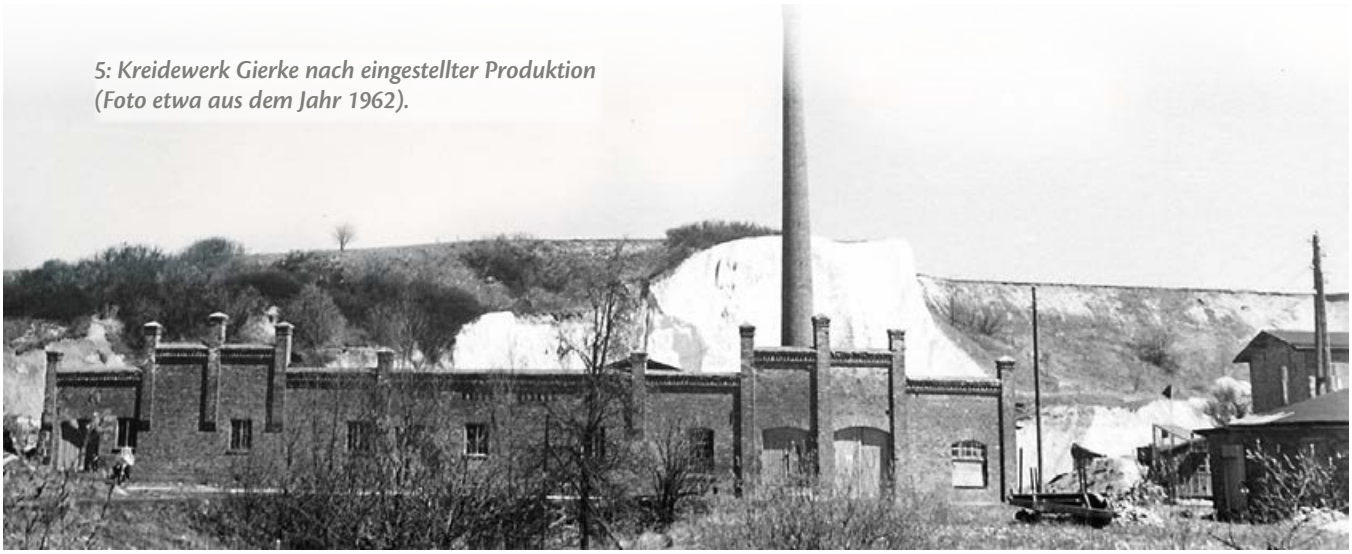
Allgemein nahm die Zahl der Kreidewerke auf Jasmund von acht im Jahr 1866 auf zwanzig im Jahr 1885 deutlich zu. Im Jahr 1914 übergab Fritz Gierke Senior seinem Sohn Fritz Gierke die bäuerlichen und industriellen Geschäfte (Fritz Gierke Senior starb 1932).

Gierke Junior, bei Ausbruch des 2. Weltkrieges schon zu alt für den Wehrdienst, führte den Betrieb mit Hilfe von Fremdarbeitern, vorrangig sowjetischen Kriegsgefangenen, durch die schwere Zeit. Nach dem Ende des Kriegs und dem wirtschaftlichen Zusammenbruch nehmen 19 private Kreidewerke den Betrieb wieder auf. Zu ihnen gehört auch das Kreidewerk Gierke. 1949 wurde der Betrieb „Volkseigene Kreidewerke Rügen“ gegründet, der ab 1951 „VEB Vereinigte Kreidewerke Rügen“ hieß und dem die meisten Betriebe angehörten. Nicht aber das Kreidewerk Gierke. Im Jahr 1953 startete die junge DDR mit der „Aktion Rose“, eine Kampagne, die die Enteignung von Privatbesitz zum Ziel hatte. Wegen angeblicher Wirtschaftsverbrechen werden auch Gierke und sein Betriebsleiter im Februar 1953 verhaftet und angeklagt, sein Vermögen beschlagnahmt und das Kreidewerk dem VEB in Treuhand gegeben. Im Juli erging der von Unsinn und Fehlern strotzende Beschluss für das Hauptverfahren. Da die Anschuldigungen haltlos waren und die ehemaligen Fremdarbeiter Gierke einen sehr guten Leumund bescheinigten, wurde das Verfahren eingestellt und er erhielt im September alle beschlagnahmten Vermögen zurück.

Im Jahr 1954 produzierten nur noch 6 private Kreidewerke, zu denen auch Gummanz gehörte. Aus Altersgründen verpachtete Gierke 1959 das Kreidewerk an den VEB Kreidewerke Rügen, welcher den Pachtvertrag 1962 kündigte. Daraufhin stellte Gummanz die Produktion ein (Fritz Gierke Junior starb 1965), da es gegenüber dem modernen Werk, das in Klementelvitz gebaut wurde und 1964 in Betrieb ging, nicht konkurrenzfähig war. Im Werk Klementelvitz dauerte der Produktionsprozess nur noch etwa 80 Minuten.

Das Fabrikgebäude nach der Produktionseinstellung

Nach der Einstellung der Produktion verfielen die Gebäude sehr schnell (5). Wann der größte Teil der mit Türmchen besetzten Mauer abgerissen und die Backsteine vermutlich für den individuellen Bedarf genutzt wurden, ist nicht bekannt. Die Böttcherei und die Trockenschuppen verschwanden, die Absetzbecken und der Bruch selbst wurden zu illegalen Mülldeponien. Die Frontseite des Hauptgebäudes drohte einzustürzen und musste aus Sicherheitsgründen abgestützt werden (6). Große Teile des Daches stürzten ein (7). Die noch überdachten Bereiche dienten teilweise der Landwirtschaft und später beim Bau der benachbarten Hotelanlage Steigenberger als Lagerräume. Auch als Garage oder Hühner- und Bullenstall mussten sie herhalten (8). Sogar eine einfache kleine Ferienunterkunft entstand. Das Mauerwerk und der Schornstein verfielen; letzterer musste aus Sicherheitsgründen verkürzt werden.



5: Kreidewerk Gierke nach eingestellter Produktion (Foto etwa aus dem Jahr 1962).

6: Die Ruine des Kreidewerks im Jahr 1998.

7: Hinterer Bereich der Ruine des Kreidewerks im Jahr 1998.

8: Vorderer Bereich der Ruine im Jahr 1998 mit Transmissionslager.

Die Einrichtung eines geologischen Lehrpfades

Als Mitte der 1990er-Jahre die Nationalparkverwaltung als Träger öffentlicher Belange in die Planung einer Hotelanlage auf dem Gebiet der früheren LPG Gummanz/Neddesitz einbezogen wurde, äußerte sie ihre Bedenken bezüglich der Größe der Anlage und der negativen Einflüsse auf den westlichen Teil des Nationalparks. Immerhin war dieser westliche Teil des Nationalparks nur etwa 300 m Luftlinie vom Hotelgelände entfernt. Die Kreidebrüche sind als orchideenreiche Magerrasenbiotope botanisch besonders wertvoll und geschützt.
Vorausschauend wurde bereits 1995 eine studentische Belegarbeit zur Machbarkeit eines Kreidemuseums vergeben, die 1996 zu einer Diplomarbeit führte. Die in der Hotel-Planungsphase zur Minderung der Auswirkungen zugesagten finanziellen Mittel wurden durch den Investor dem Förderverein des Nationalparks gespendet. Mit dem Geld wurden jedoch nicht wie vorgesehen Ranger finanziert, die als Kontrolleure und Naturanimateure fungieren sollten, sondern man nahm die damals geborgene Kipplore zum Anlass, eine ganz andere Idee umzusetzen: den Bau eines Kreide- und Naturlehrpfades in Gummanz. Im Februar 1998 wurde im Auftrag des Fördervereins des Nationalparks Jasmund die Aufgabe vergeben, einen derartigen Pfad zu errichten. Er sollte Informationstafeln enthalten und vom Parkplatz an der Hotel-Therme um den Gutspark herum verlaufen, eine neu zu schaffende Freiluftausstellung einbeziehen und bis zum „Kleinen Königsstuhl“ führen.
Mit der Umsetzung wurden Arbeitskräfte über Fördermaßnahmen beauftragt. Ihre erste Aufgabe bestand darin, die Jasmunder Kreidebrüche auf weitere technisch-technologische Hinterlassenschaften des Kreideabbaus und der -verarbeitung zu untersuchen. Als Ergebnis konnten alle Gerätschaften des technologischen Betriebsablaufes die heute im Außenbereich des Museums zu sehen sind, gefunden und aufbereitet werden (9). Dem Fleiß und Engagement der obigen Verantwortlichen ist es zu verdanken, dass bereits im September 1998 der Lehrpfad eröffnet werden konnte (10). Ein besonderes Highlight war und ist die Aussichtsplattform auf dem „Kleinen Königsstuhl“, von der ein Blick über große Teile der Halbinsel Jasmund, die Störtebeker Spielstätte Ralswieck, Kap Arkona und bei guter Sicht die Kirchen von Stralsund möglich ist. Zeitgleich war auch ein noch halbwegs intakter Raum des sonst ruinösen Gebäudes zum Museumsraum ausgebaut worden und so konnten dort ein Kreidebruch-Modell, der historische Kreide-Lehrfilm als Stummfilm auf einem Monitor und eine große Fossilsammlung gezeigt werden. Dadurch bestand frühzeitig die Möglichkeit, in Karten oder Reiseführern auf ein Kreidemuseum hinweisen zu können.

9: Kreidelehrpfad 1998 mit Absetzbecken, Loren und Trockenschuppen

10: Eröffnung des Kreidelehrpfads 1998 vor dem ruinösen Werksgebäude; rechts die Ferienwohnung.

Der Prozess der Kreideaufarbeitung

Eine anspruchsvollere Nutzung der Kreide bedingt die vollständige Entfernung der Feuersteine sowie der Fossilien und Sandanteile. Die Entfernung der Feuersteine, die etwa 15 % der Gesamtmasse ausmacht, ist zwar nicht kompliziert, erfordert aber historisch einige kraft- und zeitaufwändige technologische Schritte (Kutscher 2007, Entwicklung des Kreideabbaus auf Rügen – ein Überblick. In: Eine Insel mit Geschichte, 200 Jahre Landkreis Rügen. 335 S.; Herausgeber Landkreis Rügen, Putbus):

» Abbau der Rohkreide mit der Spitzhacke aus der Wand
» Schlämmen der Kreide mittels Wasser in Rührwerken (Austragen der Feuersteine)
» Absetzen der Kreide aus dem Kreide-Wasser-Gemisch in Absetzbecken
» Ausschlagen der Kreide-Paste aus den Becken (per Schaufel)
» Trocknen der Kreidebatzen in Trockenschuppen an der Luft
» Zerkleinern und Verpacken der Kreide (anfangs in Fässer) (11, 12)

Dieser Prozess dauerte von Mitte des 19. bis fast Mitte des 20. Jahrhunderts etwa 8 Wochen, mit Inbetriebnahme des modernen Betriebs in Klementelvitz 1964 noch 80 Minuten und heute nur noch 8 Minuten. Dieses erklärt die zahlreichen historischen Schlämmwerke (13), Absetzbecken und Reste der Trockenschuppen in der Landschaft.

11: Schlämmbecken, Foto etwa 1930.

12: Absetzrinnen und -becken sowie Trockenschuppen, Foto etwa 1930.

13: Alte Schlämmbecken und Halterung für Becherförderband (Senkrechtförderer) im Bruch Räsin, Nationalpark Jasmund.